

SPEZIELLE BIBLIOTHEKEN

Karin Aleksander

Gendern heißt ändern!

Erfahrungen aus der Geschichte der Genderbibliothek des ZtG an der Humboldt-Universität zu Berlin¹

Die Genderbibliothek an der HU Berlin, gegründet im Dezember 1989, ist sowohl Fachinformationseinrichtung für Studierende des Studiengangs Gender Studies, Spezialbibliothek für wissenschaftlich Arbeitende aus dem In- und Ausland als auch Navigatorin auf der Suche nach Literatur für transdisziplinär Forschende verschiedenster Disziplinen. – Diese Besonderheit zeigt ihren Platz zwischen mehreren Stühlen: Einerseits ist sie eng mit der Mutterorganisation ZtG und dem Studiengang und damit der wissenschaftlichen Entwicklung der Gender Studies verbunden, andererseits muss sie wegen des Studiengangs eng mit der Universitätsbibliothek zusammenarbeiten und die Entwicklung im traditionellen Bibliothekswesen verfolgen. Außerdem kooperiert die Genderbibliothek erfolgreich mit den Netzwerken der Frauen- und Lesbeninformationseinrichtungen. – Da transdisziplinär Forschende und Studierende Literatur aus zahlreichen, immer wieder wechselnden und aktuell neu entstehenden Disziplinen bzw. Gebieten benötigen, erfordert das für die Arbeit in der Genderbibliothek, immer wieder neues Wissen zu verstehen, flexibel mit den Schlagworten umzugehen, neue Beschaffungs- und Recherchewege zu gehen, neue Methoden zu erlernen und neue technische Mittel einzusetzen (OPAC seit 2001, Weblog seit 2006, GenderWiki seit 2006). Wenn so ein ständiger Wandel notwendig ist, erscheinen auch bisherige Notwendigkeiten wandelbar, weshalb es möglich ist, bisher feste Größen im Bibliothekswesen wie Katalog, Verschlagworten, Normsprache etc. zu hinterfragen, allgemein zur Diskussion zu stellen und übers Gendern erfolgreich zu ändern.

Mir ist bewusst, dass sich das Thema meines Vortrages etwas kategorisch anhört, weil ein Imperativ am Anfang steht. Gendern heißt ändern! In der Bibliothekswelt umweht uns schon seit vielen Jahren (oder sogar Jahrzehnten) ein Slogan, der genau auf den Wandel setzt, nämlich: Das einzig Konstante ist der Wandel! Ich möchte das ernst nehmen und aus der Perspektive einer Genderbibliothek meine Gedanken dazu ergänzen, was insgesamt für den Wandel von Bibliotheken vorteilhaft wäre. Zwar ist unsere Genderbibliothek eine recht kleine Einrichtung, dazu eine *One Person Library*, aber sie existiert schon über 20 Jahre lang und hat vor allem den Vorteil des Genderblicks. Den möchte ich Ihnen nicht vorenthalten und deshalb einige Erfahrungen

¹ Der Vortrag wurde original frei gehalten auf der Basis einer Prezi-Präsentation, die online verfügbar ist: http://www.uibk.ac.at/ulb/bibliothekartag_11/programm-und-vortraege/praesentationsfolien_mittwoch/aleksander_gendern-heisst-aendern.pdf. Der Text wurde nachträglich auf der Grundlage der Präsentation geschrieben.

aus der Geschichte der Genderbibliothek verallgemeinern, die hoffentlich umsetzbar sind für die vielen Bibliotheken, die Sie vertreten. Konkret werde ich mich mit dem Genderblick solchen Themen zuwenden, die m.E. besonders dringlich und umfassend geändert werden müssen: die Systematiken, Normdateien, die Sprache in ihnen und damit in der Bibliothekswelt. Die Beispiele wählte ich aus der Genderbibliothek, aus Frauen- und Lesbenbibliotheken sowie aus traditionellen Bibliotheken, hier insbesondere die Schlagwortnormdatei (SWD) und die Regensburger Verbundklassifikation (RVK).

Am Anfang steht die Frage: Was heißt gendern?

Gendern² heißt z.B. in Bezug auf Personen Genderkompetenz, in Bezug auf Handlungen, etwas geschlechtersensibel zu gestalten und in Bezug auf Sprache, eine geschlechtersensible Sprache zu verwenden.

*Was ist Genderkompetenz?*³

1. Genderkompetenz heißt, sensibilisiert zu sein für die Analyse von Geschlechterverhältnissen und (potenziellen) Diskriminierungsstrukturen sowie motiviert zu sein, einen Beitrag zum Abbau der Ungleichheit der Geschlechter zu leisten. Hier geht es um das WOLLEN.

In diesem Sinne habe ich z.B. den Bibliothekstag in Berlin, im Juni 2011, unter Genderaspekten analysiert.⁴

2. Genderkompetenz heißt, Wissen um Strategien und Methoden zu besitzen, z.B. die Gender-Analyse, die im eigenen Arbeitsgebiet angewendet werden. Hier geht es um das KÖNNEN. In der Bibliotheksgeschichte z.B. klafft hier noch eine große Lücke, wie der gerade erschienene Band zum 100. Deutschen Bibliothekstag beweist, der keinen Genderbezug enthält.

3. Genderkompetenz heißt, Genderwissen zu besitzen, also die Komplexität der Kategorie Gender als ein historisch gewachsenes System sozialer Hierar-

² Für diesen Vortrag verwendete ich allgemeinverständliche und zugängliche Quellen, die ermöglichen, sich selbst einen ersten Überblick zu verschaffen, z.B. das Glossar des österreichischen Portals „Gender + Bildung“, das auch ein Video „Begriffserklärung Gender“ anbietet (<http://www.gender.schule.at/index.php?&modul=glossar&what=suchergebnisse&TITEL=Glossar&st=G>), das Glossar der Geschäftsstelle Gender Mainstreaming Freiburg im Breisgau (<http://www.freiburg.de/servlet/PB/show/1182624/Glossar%20Gender%20Mainstreaming.pdf>) und die archivierten Internetseiten des GenderKompetenzZentrums am ZtG der HU Berlin (2003-2010; unter: <http://www.genderkompetenz.info/>) Alle Internetquellen: 12.01.2012

³ Vgl.: GenderKompetenzZentrum HU Berlin: <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz> (12.01.2012)

⁴ Aleksander, Karin: Gender auf dem Bibliothekartag 2011? = Fehlanzeige! In: Bibliotheksdienst, Berlin 45(2011)8/9, S. 673-677; Online: http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Bibliotheken01080911_BD.pdf (12.01.2012)

chie zu verstehen. Hier geht es um WISSEN, und erst auf dieser Grundlage sind gendersensible Systematiken und Normdateien möglich.

Frauen sind auf diesem Gebiet keineswegs bevorteilt, sie denken und handeln nicht per se geschlechtergerecht, sondern müssen es ebenso lernen wie Männer:

Nur die Wahrnehmung der heimlichen Verbündung von Weiblichem und Männlichem erlaubt die Interpretation des Geschlechterverhältnisses. Frauen sind heillos verstrickt im Verhältnis zum anderen Geschlecht – ebenso wie die Männer. ... Jede Veränderung in der Geschlechtsidentität, im Verhalten in der Geschlechtsrolle zieht deshalb auch immer eine Veränderung des anderen Geschlechts nach sich.⁵

Was muss im Bibliotheksbereich geändert werden?

Geändert werden müssen Systematiken, Normdateien und die dazu verwendete Sprache. Das möchte ich an Beispielen aus den Katalogen der Genderbibliothek, von Frauen- und Lesbenbibliotheken und traditionellen Bibliotheken zeigen.

Beginnen möchte ich mit der Genderbibliothek selbst, weil das Thema „Gendern heißt ändern“ auch für uns selbst zutrifft und meist, auch von der Frauen- und Geschlechterforschung, zuerst auf das Veränderungspotenzial der anderen gezeigt wird. Dabei geht es um die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Begriffe selbst, um den Entwicklungsprozess von der Frauen- zur Geschlechterforschung, aber auch um den Genderblick in den eigenen Reihen.

In der über 20-jährigen Geschichte der Genderbibliothek⁶ wurden sowohl die Bezeichnungen der Systematikgruppen als auch spezielle Schlagworte auf der Grundlage dieser Entwicklungsprozesse mehrfach geändert oder ergänzt. Trotz unserer geringen personellen und finanziellen Möglichkeiten setzen wir auf einen Service, der die Informationen für Studium und Forschung optimal aufbereitet. Bereits 1998 begannen wir deshalb, die Artikel aus Sammelbänden und Zeitschriften in unserem Rechercheprogramm zu erfassen. Der Vergleich, wie ein Sammelband in verschiedenen Katalogen aufgenommen wurde, zeigt unter diesem Aspekt, dass das Beispielwerk *Das Geschlecht der Wissenschaften: zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert* (2010 herausgegeben von U. Auga u.a.) im Onlinekatalog der Genderbibliothek mit der Liste aller Einzeltitel erscheint. Der Beispiellink auf den Einzeltitel *Disziplinierung und Geschlecht in den Geisteswissenschaften in den USA und Deutschland* (von L. Harders) zeigt ausführliche Schlagworte und dazu Personennamen und Geografika.

Im Gegensatz dazu stellt der Onlinekatalog der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) zwar den Sammelband vor, aber mit sehr groben Schlagworten

⁵ Heenen, Susann (Hrsg.): *Frauenstrategien*. Frankfurt/M. : Neue Kritik, 1984. S. 8

⁶ Aleksander, Karin: 20 Jahre Genderbibliothek. In: *Bulletin-Info*. Berlin 20(2010)41, S. 6-9 Online: <http://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/gender-bulletins/info-41/bulletin-info-41> (12.01.2012)

und eingeordnet in die Sachgruppe Erziehung, Schul- und Bildungswesen. Das entspricht dem Auftrag der DNB: *Jede Veröffentlichung wird mindestens einer Sachgruppe der Deutschen Nationalbibliografie zugeordnet.*⁷ Eine Sachgruppe Geschlechterforschung oder Gender Studies existiert nicht. Außerdem bietet die DNB in ihrer Erfassung ein extra Inhaltsverzeichnis des Sammelbandes an, das aber auf der Suche nach dem Einzeltitel der Veröffentlichung nicht durchsucht wird.

Die Ariadne-Datenbank in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) bietet dagegen wie die Genderbibliothek auch die zum Sammelband gehörenden Einzeltitel an, aber mit normierten und damit weniger Schlagworten.

Die Genderbibliothek als wissenschaftliche Spezialbibliothek stellt mit ihrem Service, die Artikel aus Sammelbänden und Zeitschriften zu erfassen, ca. viermal mehr bibliographische Informationen als bibliothekarischen Mehrwert zur Verfügung. Sie unterstützt mit den differenzierten Schlagworten, die sich auch aus dem konkreten Zusammenwirken mit Lehrenden und Studierenden ergeben, deren Studien- und Forschungsbedürfnisse.

Eine andere Herausforderung offenbart sich für die Genderbibliothek, wenn sie die Kritik der Frauen- und Lesbenbibliotheken an den traditionellen Klassifikationen und Normdateien in Bezug auf die Kategorien *Mann* und *Frau* auf ihre Arbeit selbst bezieht. In den im Dachverband der deutschsprachigen Frauen-, Lesbenarchive, -bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen (i.d.a.) seit 1994 zusammengeschlossenen Einrichtungen existiert eine völlig andere Folie, auf der die einzelnen Systematiken und Schlagworte (z.T. auch Thesauri) beruhen. So wie in den traditionellen Systematiken die (unbewusste?) Grundlage aller Arbeit der Mann ist, so ist die (bewusste?) Grundlage in den i.d.a.-Einrichtungen die Frau. So sehr wir Spezialistinnen uns daran stören, dass Frauen in den traditionellen Systematiken und Normdateien immer noch nicht hinreichend vorkommen, so wenig stört es die meisten, dass in unseren Systemen die Kategorie *Mann* fehlt.

Eine Recherche, wie häufig die Schlagworte *Frau/Mann* bzw. *Frauen/Männer*, auch in Zusammensetzungen, in i.d.a.-Bibliothekskatalogen verwendet werden, ergab Folgendes:

	Genderbibliothek Berlin	Stichwort Wien	belladonna Bremen	FrauenMediaturm Köln
Frau	2.377	3.393	1.064	8.338
Frauen.	13.678	16.853	4.521	24.125
Mann	501	740	180	945
Männer.	1.760	1.617	369	1.679
Männ.	3.282	1.992	474	2.720

Stand: Okt. 2011 / Trunkierungszeichen ist der Punkt

⁷ Vgl.: http://www.d-nb.de/wir/ueber_dnb/inhaltser schl.htm

Die Genderbibliothek, Stichwort und der FrauenMediaTurm arbeiten mit der gleichen Software und bieten vergleichbar viele Datensätze in ihren Onlinenkatalogen an (zwischen 44.000 und 50.000). Das Archiv- und Dokumentationszentrum belladonna in Bremen zählt als Vergleichsgruppe mit einem geringeren Bestand und bewusst öffentlichem und Weiterbildungsfokus. Zusammen mit Stichwort sammelt belladonna schwerpunktmäßig Literatur unter lesbischen Aspekten.

Es zeigt sich, dass die Genderbibliothek die Kategorien *Frau/Mann* weniger verwendet, aber am häufigsten die Komposita von Männ* und Männer*, wie Männerforschung, Männlichkeit etc. Stichwort und FrauenMediaTurm verfügen über einen spezifischen Thesaurus, der in vielen Fällen automatisch Zuordnungen vergibt, die im Schlagwortfeld erscheinen.

Die geringe Anzahl des Schlagwortes *Frau* in der Genderbibliothek ist zudem ein Relikt aus der Vergangenheit und wird bei Neuvorlage des Datensatzes meist spezifiziert in z.B. Frauenleben, Frauenberuf oder Frauengeschichte. Die häufigen Zusammensetzungen der Kategorie *Mann/Männer* sind dagegen bewusst eingeführte Schlagworte seit dem Erstarken der Männerforschung und Männerbewegung.

Seitdem stellt sich für die Genderbibliothek dieselbe Frage für die Verschlagwortung und Systematisierung wie in den traditionellen Bibliotheken: Wie sind sie gendersensibel zu gestalten? Ist es ausreichend, die Literatur der Männerforschung in eine extra so bezeichnete Systematikgruppe einzuordnen? Oder sollte ein Buch über die veränderten Bedingungen männlicher Erwerbsarbeit nicht besser in einer Gruppe *Erwerbstätigkeit* stehen, die dann nicht mehr *Frauenarbeit* oder *Weibliche Erwerbstätigkeit* heißt und beide als Untergruppen enthält? Ich bevorzuge diesen Weg, der auch für die Genderbibliothek eine Menge Arbeit bereithält, sowohl praktisch, aber vorher theoretisch und bewusstseinsmäßig.

Wie werden die Kategorien Mann/Frau in traditionellen Bibliotheken verwandt?

In der Schlagwortnormdatei (SWD) werden beide Kategorien in ähnlicher Weise beschrieben und sie werden hier zum Vergleich gegenübergestellt:

Kursiv gedruckt sind all die Begriffe, die sich bei *Mann* bzw. *Frau* allein finden. Dabei fällt auf, dass außer *Lebemann* und *Macho* keine weiteren Begriffe mit negativer oder besonderer Konnotation beim Schlagwort *Mann* angeboten werden. Bei *Frau* gibt es hingegen zahlreiche besondere Unterbegriffe mit Bezug auf Behinderung, Opfer u.a., die auf dieser Ebene beim Mann fehlen. In der SWD gibt es aber durchaus die Begriffe *Hausmann*, *Sünder*, *Radikaler*, *Toter* (jedoch nicht *Nebenmann*, *misshandelter Mann* oder *First Gentleman/First Spouse*). Hier zeigt sich ein Durcheinander, was m.E. durch den vorherrschenden androzentrischen Blick bedingt ist.

Im Vergleich dieser Gegenüberstellung mit den Thesaurusgruppen *Frauen/Männer* im FrauenMediaTurm zeigt sich dort, dass die Kategorie *Männer* inhaltlich weniger aufgefächert ist und ebenfalls keine zu *Frauen* identischen Begriffe enthält (z.B. *Täter*, aber keine *Täterin*).

s Mann IDN 040373630		s Frau IDN 040182029	
BF	s Erwachsener Mann	BF	s Erwachsene Frau
		BF	s Weib
BF	s Männlicher Erwachsener	BF	s Weibliche Erwachsene
BF	s Männer	BF	s Frauen
OB	s Erwachsener	OB	s Erwachsener
UB	s Alleinstehender Mann	UB	s Alleinstehende Frau
UB	s Älterer Mann	UB	s Ältere Frau
UB	s Ehemann	UB	s Ehefrau
UB	s Gentleman		
UB	s Geschiedener Mann	UB	s Geschiedene Frau
UB	s Junger Mann	UB	s Junge Frau
		UB	s Ausländerin
UB	s Lebemann	UB	s First Lady
UB	s Macho	UB	s Frau <20-40 Jahre>
		UB	s Frau <30-40 Jahre>
		UB	s Frau <40 Jahre>
		UB	s Frau <50-60 Jahre>
		UB	s Frau <50 Jahre>
		UB	s Blinde Frau UB
		UB	s Getrenntlebende Frau
		UB	s Hausfrau
		UB	s Landfrau
		UB	s Misshandelte Frau
		UB	s Nebenfrau
		UB	s Sünderin
		UB	s Taubstumme Frau
		UB	s Weibliche Radikale
		UB	s Weibliche Selbständige
		UB	s Weibliche Tote
		VB	s Weiblichkeit

Fazit:

Indem die Frauen- und Genderbibliotheken in ihren Systematiken und Normdateien auf der Grundfolie *Frau* bestehen, handeln sie ebenso einseitig, wie sie es den traditionellen Bibliotheken mit deren androzentrischem Blick berechtigt zuschreiben. Die Lösung aus dem Dilemma kann keine *bloße Addition der weiblichen Hälfte des fehlenden Wissens* (sein), sondern *das gesamte Gefüge der Wissenschaften muss aus feministischer Perspektive gänzlich de- und rekonstruiert werden.*⁸ So ein neues methodisches Vorgehen für die SWD und Systematiken ist dringend geboten.

Beispiel gender in der SWD und Regensburger Verbundklassifikation (RVK)

In der SWD-Online kommt der Begriff *gender* nicht vor! *Geschlechterforschung* ist unter *Forschung* eingeordnet und in *Frauenforschung* und *Männerforschung* unterteilt, was diskussionswürdig ist.

In der RVK zeigen sich in den letzten Jahren Veränderungen. Wurde noch 2000 ein von unserem Zentrum betreutes Projekt zur gendersensiblen Umarbeitung der RVK, das in Gänze vorliegt (!), abgelehnt, so sind inzwischen durch den Druck von Publikationen und Forschungsergebnissen der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung in verschiedenen Disziplinen Gender-Systemstellen eingerichtet worden. Solche gibt es laut Register in der Geschichte/Antike, Ethik, Philosophie, Religion, Kunst, Mythologie, Theologie, Psychotherapie, Psychologie, in einzelnen Philologien und nicht mehr nur in der Soziologie!

Geschlechtersensibler Sprachgebrauch

Abschließend noch einige Sätze zum gendersensiblen Sprachgebrauch, der mir besonders am Herzen liegt. An der Sprache sind wir zu erkennen, heißt es. Die Wörter *Benutzerausweis* (anstatt Bibliotheksausweis) oder *Autor* (anstatt Autor/Autorin) auf den Internetseiten der Bibliotheken, in Online-Katalogen oder Verlagspublikationen zeigen deutlich, welcher androzentrischer Blick hier (noch) waltet. Viel diffiziler sind patriarchalisch geprägte Begriffsbildungen aufzudecken, die auch noch in der SWD auftauchen, wie z.B. sexueller Missbrauch oder Frauenhandel.

Hier widerspiegelt die verwendete Sprache den Standpunkt der Sprechenden Personen – patriarchalisch, androzentrisch oder humanistisch, demokratisch. Hier wird deutlich, dass es nicht allein darum geht, nur das Geschlecht einer Person sprachlich angemessen zu berücksichtigen, sondern auch weitere kategoriale Aspekte wie ethnische, religiöse sowie das Alter und sexuelle Begehren.

⁸ Kahlert, Heike: Androzentrismus. In: Kroll, Renate (Hrsg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung. Stuttgart : Metzler, 2002. – S. 11

Welches Weltbild habe ich mir angeeignet und gebe ich mittels meiner Sprache weiter? Die Welt ändert sich ständig, also kann ich auch ein einmal angeeignetes Weltbild ändern und das sprachlich viel schneller als real. Einzige Voraussetzung ist, es muss durch meinen Kopf, es muss mir bewusst werden, dass z.B. Frauen, wenn sie sprachlich nicht direkt angesprochen, sondern mitgemeint sind, sprachlich auch nicht sichtbar sind.

Auch das ist ein Grund, weshalb ich mit einer Kollegin und vielen anderen, die uns heute schon unterstützen, zum 100. Bibliothekartag, wie es in Österreich und auch in Deutschland immer noch heißt, einen Antrag gestellt habe, diese Zusammenkunft zukünftig BIBLIOTHEKSTAG zu nennen. Im Kern des Antrages geht es darum, die Bezeichnung für das jährlich stattfindende fachliche Qualifizierungstreffen nicht nach dem Geschlecht der arbeitenden Personen zu bezeichnen – also nicht mit dem generischen Maskulinum –, sondern nach dem Berufsfeld selbst. So werden auch die ca. 80% Frauen in Bibliotheken in die Bezeichnung Bibliothekstag eingeschlossen. Außerdem arbeiten längst nicht mehr nur Bibliothekare und Bibliothekarinnen in einer Bibliothek, sondern auch Auszubildende, Fachangestellte für Medien und Informationsdienste und Fachkräfte mit vielen anderen Berufsbezeichnungen.⁹

Bisher gibt es immer noch Hürden für die Diskussion. Wir brauchen weitere Verbündete, die dieses Anliegen in ihre Bibliotheksverbände und Gruppen transportieren und sich und anderen damit bewusst machen, dass es lohnt, den eigenen blinden Fleck in Bezug auf *gender* zu beseitigen. Frauen betrifft das ebenso wie Männer. Mir ist klar, dass das noch ein weiter Weg ist, weil er, wie die US-Wissenschaftlerin Elizabeth Minnich schon 1982 prophezeite, fundamental ist:

What we [feminists] are doing, is comparable to Copernicus shattering our geocentricity, Darwin shattering our species-centricity. We are shattering andro-centricity and the change is fundamental.¹⁰

Gendern heißt also ändern, und für die Zukunft gilt: Nur von Verwandelten können Wandlungen ausgehen. (Sören Kierkegaard)

Weiterführende Literatur:

Aleksander, Karin: Gender in Bibliotheken. In: Genderfaktor : Macht oder neuer Dialog ; mit Genderblick auf Bibliotheken oder Bibliotheken im Genderblick . Berlin : Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2010. S. 9-36.

Aleksander, Karin: Frauenbibliotheken, Lesbibibliotheken, Genderbibliotheken. In der Rubrik: Bibliotheken in Deutschland / Bibliothekslandschaft / Frauenbibliotheken (seit Jan. 2011) <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/frauenbibliotheken.html>.

⁹ Der Antrag soll im Weblog des VDB zur Diskussion gestellt: <http://www.vdb-online.org/> Kontakt für ein Exemplar: karin.aleksander@gender.hu-berlin.de